© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 92
Sigel WAB 92, 1993

Juden im Grenzraum.
Geschichte, Kultur und Lebenswelt
"Schlaininger Gespräche 1990"

Eisenstadt 1993
Österreich
ISBN 3-85405-124-3

István Hiller

DIE LETZTE STATION DER JUDEN DER STADT UND DES KOMITATS SOPRON [ÖDENBURG] IM JAHR 1944

Die Bevölkerung von Sopron hat zwischen März 1944 und Kriegsende unglaubliche Dinge erlebt. Der Faschismus hat seit 1919 den Juden in Ungarn viel Leid zugefügt, wovon die Juden von Sopron auch ihren Anteil bekamen, jedoch wurden sie physisch nicht mißhandelt. Die drei sogenannten Judengesetze waren zwar ein Vorzeichen der späteren Verfolgungen, aber man konnte anhand der Ereignisse in Deutschland, Österreich und Polen sich nicht vorstellen, daß ähnliche Ereignisse auch in Ungarn eintreten könnten. Das erste Judengesetz[1] bedeutete einen Numerus Clausus von zwanzig Prozent für Juden, die einen Beruf mit höherer Ausbildung (Ärzte, Anwälte, Ingenieure) ausübten, weiters auf dem Gebiet des Films und des Theaters sowie bei Unternehmen. Der Gesetzartikel IV/1939 hat die Juden vom Gebiet des Unterrichts und der Verwaltung ausgeschlossen; auch das Wahlrecht der Juden wurde eingeschränkt. Das dritte Judengesetz[2] griff tief in das Leben der Familien ein. Nach Inkrafttreten dieses Gesetzes durfte ein Jude mit einer Christin und umgekehrt keine Ehe schließen. Schon das zweite Judengesetz ging auf dem Gebiet der Rassendiskriminierung so weit, daß jene Person, deren zwei Großeltern Juden waren, nicht als Christ gelten konnte. Laut dem neuen Gesetz durfte ein Halbjude nur mit einem Juden oder Halbjuden eine Ehe schließen.

Der Einmarsch der Deutschen am 19. März 1944 und die Einsetzung einer rein faschistischen Regierung als Machthabern in Ungarn haben die volle Rechtsberaubung und die physische Vernichtung des Judentums mit sich gebracht. Während der

1 Gesetzartikel XV/1938
2 Gesetzartikel XV/1941

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Ablieferung der Wertgegenstände (Schmuck, Sparbücher, Schreibmaschinen, Rundfunkgeräte) kamen erschreckende Nachrichten von der Verschleppung einzelner bekannter jüdischer Persönlichkeiten mit linksorientiertem Verhalten. Das Tragen des gelben Sterns war auch für jene Personen christlichen Glaubens Pflicht, die durch das Gesetz für Juden erklärt worden waren. Diesbezüglich trat die Polizei mit drastischer Strenge auf; am 1. Mai wurde in Sopron eine Razzia durchgeführt und der, dessen gelber Stern in der Farbe nicht den Vorschriften entsprach, wurde bestraft. Auch die Geschäfte wurden kontrolliert und eine große Anzahl von Geschäftsleuten wurde auf das Polizeirevier gebracht, weil sie keinen Stern trugen, obwohl nach den Verordnungen in einem geschlossenen Raum niemand dieses Schandmal tragen mußte; einige Leiter der Polizei haben sich aber darüber hinweggesetzt. Die zusammengetriebenen Menschen wurden aufgefordert, selbst eine Person auszuwählen, die für die anderen büssen sollte. Natürlich wurde dieser Befehl von den Juden zurückgewiesen. Daraufhin wurde durch das Los die Frau des Feinmechanikers Drach fast ins Unglück gestürzt, da sie jedoch mehrere Kinder hatte und ihr Mann bereits verschleppt worden war, wurde erneut das Los gezogen und aus der fatalen Urne kam der Name des Juweliers Markus Klier heraus. Er wurde noch am selben Tag verschleppt und kam nicht mehr zurück.

Ebenfalls wurden in den ersten Maitagen die Gettos bestimmt, in denen die Juden künftighin wohnen durften. Für die besser situierten Juden wurde etwa als Vergeltung die Jacobische Zigarettenpapierfabrik bestimmt, für die anderen ein Großteil der Pfarrwiese, die Sankt Georgsgasse und die Kirchengasse sowie die ganze Neugasse mit Ausnahme des Bischofshauses, und letztlich das Füredi-Haus und das Lederer-Haus auf der Grabenrunde sowie ein größeres Haus in der Silbergasse. Jene Personen, die in die Jacobi-Fabrik kamen, hatten das Schlimmste zu erleiden. Die Fabrik war sowieso ein fluchbeladener Platz. Sie wurde im Jahr 1898 als Hotel erbaut; kaum eröffnet, ging das Unternehmen mit einem Verlust von neunzigtausend Gulden in Konkurs. Dann wurde das Gebäude von den Gebrüdern Jacobi gekauft und in eine Fabrik umgebaut. Im Jahr 1904 brannte das Gebäude ab, 1944 war es unbewohnt. Die zusammengepferchten Menschen lebten hier unter unbeschreiblichen Verhältnissen. Mangels entsprechenden Raumes und Geschirrs wurde zum Beispiel Tee in einer Badewanne gekocht.

Aber auch die Verhältnisse derer, die in der Stadt geblieben waren, verschlechterten sich immer mehr. Die Gettos wurden konzentriert. Die Sankt Georgsgasse sowie die Kirchengasse hörten mit Ausnahme der jüdischen Schule auf, Getto zu sein, ebenso der zur Straße abfallende Teil des Füredi-Hauses. Dann wurde durch eine

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

neue Verordnung die Konzentration weiter voran getrieben: auch die als Juden geltenden Personen christlicher Konfession wurden verpflichtet, ins Getto zu ziehen; währenddessen wurden jedoch die Gettos in der Silbergasse und im Lederer-Haus aufgelöst. Zwar konnten die Juden für einige Tage dorthin zurückgehen, dies war aber wahrscheinlich nur ein faschistischer "Scherz", damit der letzte Schlag umsomehr unerwartet und schmerzlich ausfallen sollte.

In den Dörfern des Komitats Sopron lebten in großer Anzahl Juden. Sie hatten schon früher die eiserne Faust des Faschismus kennengelernt, mehr noch, bereits am 12. März 1944 wurde aus Fertőszéplak ein in Mischehe lebender Kaufmann verschleppt, obwohl er zwei Kinder christlichen Glaubens hatte. Er wurde in das inzwischen errichtete Getto von Kapuvár gebracht und dort wochenlang festgehalten. Die Gendarmerie forderte inzwischen von der Familie zehntausend Pengő für seine Freilassung. Diese enorme Summe konnte natürlich nicht sofort aufgebracht werden. Bis dies geschehen konnte, wurde der Kaufmann von Feldgendarmen, die aus Neusatz gekommen waren und somit in solchen Dingen eine gründliche Erfahrung hatten, übernommen. Diese übergaben ihn den Deutschen, die ihn zuerst nach Sárvár, dann nach Auschwitz brachten, dort wurde er beim Aussteigen aus dem Waggon niedergeschossen.

Um den 20. Juni wurden die im Komitat lebenden Juden in die Kreishauptorte getrieben und von dort dann nach Sopron gebracht. Von der Eisenbahnstation wurden die Alten mit Fuhrwerken in das Gebäude des derzeitigen Universitätskollegiums gegenüber dem Neuhof gebracht, die anderen mußten zu Fuß unter der Last ihres Gepäcks gekrümmt hierher gehen. Die Soproner ereilte anfangs Juli dasselbe Schicksal . Die faschistischen Henkersknechte drangen auch ins Spital ein, das von der Gendarmerie umzingelt wurde. Der deutsche Kommandant sagte: "Wer atmet, muß gehen". Der bekannte und allseits beliebte Oberarzt Dr. Sándor Gross, der früher bereits einen Selbstmordversuch verübt hatte, nahm sich zusammen mit seiner Frau das Leben. Der Kinderarzt Jenő Schiller hatte bereits früher Selbstmord verübt, eine Ärztin konnte noch rechtzeitig gerettet werden, sie überlebte auch die Deportation. Schwerkranke wurden aus dem Spital gezerrt und auf Leiterwagen verladen.

Im Universitätsinternat herrschten unmenschliche Zustände. Aus den Erzählungen der Überlebenden und jener, die dort einen Besuch abstatten durften, erfuhr man furchtbare Dinge über "das Jammerhaus der Juden" des Komitats Sopron. Das Haus hatte noch kein Dach, nur die Trennwände standen, es gab weder Türen noch Fenster, es gab aber auch keine Treppe. Im halbfertigen Gebäude wurden dreitausend Leute zusammengepfercht. Die Menschen lagen am bloßen Boden, sie konnten nur

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

eine Latrine benutzen, da mehr nicht vorhanden waren. Die hierher Verschleppten bekamen vorher nur zwei Stunden zum Packen, so daß sie nur das Notwendigste bei sich hatten. Sie konnten aber auch nichts abstellen, weshalb sie Bekannte um Schachteln und Packpapier baten. Die unerträgliche Atmosphäre wurde durch die unter unmenschlichen Umständen lebenden vielen kleinen Kindern noch furchtbarer. In die jüdische Schule wurden am Anfang des Jahres vierhundert Kinder eingeschrieben, abgesehen von den Kindern vom Lande. Das Essen wurde in der Jacobi Fabrik gekocht, von dort in die Schule gebracht und danach aus einer Badewanne verteilt. Besucher konnten nur unter großen Schwierigkeiten ins Getto gelangen und die mitgebrachten Pakete hat man streng kontrolliert. Später hat die Gestapo überhaupt nicht mehr erlaubt, etwas mitzubringen, obwohl die Gettobewohner verständlicherweise um vieles gebeten hatten.

Wie haben sich die christlichen Bewohner von Sopron alldem gegenüber verhalten? Alle jene, die eine verwandtschaftliche oder engere freundschaftliche Verbindung zu Juden hatten, beobachteten schon seit Jahren mit tiefer Sorge die Entwicklung der Dinge. Seit dem März 1944 versuchten einige Soproner heldenmütig zu helfen. Es sind uns Gattinen von Juden bekannt, die als geborene Christinnen nicht ins Getto ziehen mußten, und alles versucht hatten, ihre Männer zu retten oder wenigstens die schweren Umstände zu lindern. Aber das Damoklesschwert hing auch über ihnen. Endre Csatkai erwähnte, daß sein Pflegesohn, der ein geborener Christ war, von einem berüchtigten, pfeilkreuzlerisch gesinnten Werkführer für den Fall bedroht wurde, daß er die Verbindung mit seinem Pflegevater aufrecht erhalten würde. Ein Beispiel der Humanität zeigte der Bergmann Pál Pénzes, der den Architekten Oszkár Füredi und den Bergwerksdirektor Artur Vajk in Brennberg versteckt hielt. Leider wurde er aber angezeigt. Die Gendarmen hatten Pénzes fast totgeschlagen und seine Schützlinge in ein Arbeitslager verschleppt. Als bereits die Tore des armensünderhausartigen Internats geschlossen worden waren, verjagten die SS-Wachen oder die ungarischen Gendarmen die christlichen Angehörigen mit der Drohung, daß ihnen ebenfalls die Deportation drohe, falls sie in irgendeiner Weise in das Gebäude eindrängen. In gleicher Weise drohten nach dem 15. Oktober sowohl die SS, als auch die jungen Pfeilkreuzler als Wächer der Juden, wenn jemand den Arbeitsdienstlern ein paar Zigaretten oder ein Stück Brot geben wollte. Obwohl im Herzen der besser gesinnten Menschen eine recht tiefe Teilnahme herrschte, verhinderte aber das Gefühl der Machtlosigkeit darüber hinaus mehr zu unternehmen. Mehr noch, es gab Fälle, wo Leute, die früher pfeilkreuzlerisch gesinnt waren, durch die Deportation erschüttert sagten: "Das wollten wir doch nicht!"

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Als die Juden in den inneren Teilen der Stadt zusammengetrieben worden waren und man sie dann ins Internat hinaustrieb, haben viele Leute ihre Fenster verhängt, um diesen traurigen Marsch nicht zu sehen. Am Ende der Kolonne befand sich der berühmte und gelehrte Rabbi der Stadt, Dr. Miksa Pollák, der nur mehr schleppend ging; jener Gelehrte, dessen Kommentare über Arany und Tompa von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften publiziert worden waren.

Jeder, dessen Weg in die Nähe der Kolonne führte, mußte sein Gesicht abwenden, angesichts solcher Szenen, wo die Feldgendarmen die Füsse kleiner Kinder mit Stäben schlugen, weil sie mit den Erwachsenen nicht Schritt halten konnten.

Es ist sicher, daß viele Soproner die Ereignisse tief verurteilten, aber irgendein organisierter Widerstand war schon deshalb nicht möglich, weil die Seelen der Menschen durch die Jahrzehnte der Horthy-Ära vergiftet worden waren. In einer Verhandlung des Volksgerichts kam die Rede darauf, daß ein und dieselbe Person, die für ihre blutige Hetzerei bekannt war, jedoch im Interesse einer bestimmten jüdischen Familie alles ihr Mögliche getan hat. Ein Zeuge hat dafür folgende Erklärung gegeben: Fast jeder Antisemit hatte mindestens einen jüdischen Bekannten, den er aus der Masse herausgehoben hat, die er aber zutiefst verachtete; seinen Hausjuden kannte er und gegen ihn hatte er nichts einzuwenden, er nahm sich aber nicht die Mühe, auch die Masse kennenzulernen. In dieser Masse hatte auch fast jeder andere einen Sympathisanten, der übrigens ebefalls ansonsten ein Antisemit war. Ja, sein Jude ist eine Ausnahme, aber die anderen ...

Die im halbfertigen Kollegium zusammengepferchten Juden warteten hoffnungslos auf das, was kommen werde. Abwechslung gab es genug. Die Vermögenderen wurden nacheinander herausgeholt und von der Gestapo verschleppt. Mit furchtbaren Folterungen wollte man aus ihnen herausquetschen, wo sie ihre Wertgegenstände versteckt hatten. Noch vor dem Abmarsch ins Internat wurde jedem die Uhr weggenommen. Die Wertgegenstände der Familie Hacker - er war Ziegelfabrikant - wurden von der Familie H. Keresztély aufbewahrt. Der Ziegelfabrikant wurde furchtbar gefoltert. Die Schwiegertochter, die die Tortur des alten Herrn nicht mitansehen konnte, verriet daraufhin das Versteck. Eine gewisse Frau Csatkai schmuggelte den Entschuldigungsbrief vonFrau Hacker aus dem Lager heraus. Bei Frau Csatkai erschien ein Detektiv und nahm den Photoapparat an sich, den Hilda Krausz, eine Freundin der Familie Hacker, bei ihr versteckt hatte. Derart minutiös wurde nachgeforscht. Es gab Leute, die die Qualen nicht erleiden konnten und Selbstmord begingen, so Frau Gy. Hoffmann (sie hatte ein Kolonialwarengeschäft neben dem Südbahnhof), Margit Kugler (katholische Tochter eines Regimentsarztes), Janka

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Láng (Inhaberin einer Agentur), Emil Schäffer (Kunstschriftsteller von europäischem Ruf) usw.

Seitens der Pfeilkreuzler ist uns eine schandvolle Äußerung über das Soproner Judenlager erhalten geblieben. Angehörige von Inhaftierten hatten hinter dem Gebüsch der dem Lagereingang gegenüberliegenden Raffensbergerschen Gärtnerei die Ereignisse verfolgt. Diese Familie hat sich mit ihrer Hilfsbereitschaft ebenfalls ausgezeichnet. Von diesem Garten aus konnte man am 4. Juli einen Mann in Jägerkleidung beobachten, der von den Sopronern und anderen Pfeilkreuzlern mit großer Reverenz ins Internat geleitet wurde. Es handelte sich um László Endre, der früher Stuhlrichter war und später als Vizegespan des Komitats Pest durch seine schinderlichen Gewalttaten bekannt wurde. Er hatte den Plan der Deportierung der Juden aus Ungarn ausgearbeitet. Nach dem Besuch des Internats hat er auf ein amtliches Telegrammblankett der Polizei folgenden Text diktiert: "Dem Herrn Innenminister, Budapest. Ich habe die Judenlager sowohl in Pápa als auch in Sopron inspiziert. Anlaß für eine berechtigte Beschwerde gab es nirgendwo. Die Behandlung der Juden ist überall menschlich, ja sogar höflich. In Sopron bedurfte es eines energischen Auftrittes, weil die Juden massenhaft Papiergeld vernichteten. Die Bevölkerung zeigte eher deshalb Unzufriedenheit, weil die Juden im Getto noch immer zuviel Freiheit genießen. László Endre, Staatssekretär"

Dieser Text wurde abgeschickt. Das Blankett sollte nach Vorschrift ein Jahr lang aufbewahrt und danach vernichtet werden. Aber es verging weniger als ein Jahr und die Welt veränderte sich. Während des Durcheinanders der Belagerung kümmerte sich niemand um Telegramme, auch um andere Dinge kaum. Das erwähnte Telegramm wurde von einem damaligen Oberbeamten gerettet und dem Franz Liszt Museum als ein für die Zeit und für die Mitwirkenden charakteristisches, jedoch schändliches Dokument übergeben.

Am Tag nach der Absendung des Telegrammes war das Schicksal der Soproner Juden besiegelt. Sie wurden am 5. Juli nach Auschwitz verschleppt. Im Internat mußten sie antreten und wurden zum Südbahnhof in Marsch gesetzt, hier wurden 80 bis 90 Personen in einen Viehwaggon, manchmal auch bis zu 110, hineingepfercht. Die Faschisten erlaubten sich auch hier grausame Scherze. Dem Zahnarzt Pál Hernfeld hat man gesagt, er darf nach Hause gehen, vom Kordon wurde er dann aber wieder zurückgejagt. Dem Journalisten Antal Erdős gelang es jedoch trotz aller Hindernisse zu fliehen - er konnte sich in Csepreg verbergen. Durch überlebende Augenzeugen können wir den Weg der Unglücklichen verfolgen. Der Zug ist von Sopron bis Kaschau ohne anzuhalten mit hoher Geschwindigkeit durchgefahren. Am 8. Juli

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

kamen sie in Auschwitz an. Dort wurde von Doktor Mengele eine Selektion durchgeführt und viele hundert Einwohner von Sopron haben noch am selben Tag den Tod in der Gaskammer gefunden. Es ist interessant, daß die deutschen Behörden den Anschein erwecken wollten, daß die Deportierten noch am Leben sind und in Bergwerken und Fabriken arbeiten. Deshalb wurden viele gefälschte Briefe mit der Nachricht nach Sopron geschickt, daß dieser oder jener Jude unter guten Bedingungen arbeitet. Einen solchen Brief erhielt zum Beispiel Frau I. Gründwald, die eine Auskocherei am Deák Platz betrieb, obwohl ihr Mann schon lange in der Gaskammer ermordet worden war. Ähnlicherweise verbreitete sich die Nachricht über den Oberbeamten der Finanz, Adolf Ullmann, daß er zusammen mit seiner Frau in einem Bergwerk arbeitet. Über den bekannten Arzt Márton Kepes und seine Familie wurden ähnliche günstige Nachrichten verbreitet, obwohl nur mehr er selbst am Leben war, seine Familie war in Auschwitz sofort nach der Ankunft ermordet worden. In Briefen wurde von den zuhause gebliebenen Kleidung und Geld verlangt. Dies war eine Art der Erpressung, wenn auch von ziemlich kleinlichem Stil.

Eine kleine Gruppe von vermögenderen Juden konnte sich in Budapest verbergen. Sie lebten im sogenannten Sternenhaus in tödlicher Angst, bis die Rote Armee die Hauptstadt im Jänner 1945 besetzte. In Sopron konnte eine einzige jüdische Familie die schweren Zeiten in einem Versteck überleben. Zunächst blieben auch jene Personen jüdischer Geburt in Sopron, die getauft worden und mit einem Arier verheiratet waren. Bis zum 15. Oktober konnten sie sich noch irgendwie fortbringen, danach wurden aber auch sie interniert. Darunter befand sich auch der Universitätsprofessor Antal Kövesi mitsamt seiner Familie. Ihr Leben hing an einem Faden. H. Sándor, ein Soproner Bürger, erzählte später als 72jähriger seinen Leidensweg. Am 1. April 1944 wurde er aus seiner Stellung entlassen, obwohl er über mehrere Jahrzehnte ein angesehener Angestellter war. Als Christ konnte er noch zeitweilig Arbeit finden, um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Obwohl er im Sinne der Judengesetze bereits seines Postens enthoben worden war, wurde er fortwährend belästigt und öfter auch festgenommen. Dann wurde er unter Polizeiaufsicht gestellt und danach in Haft genommen. Am 17. Jänner 1945 verschwand er aus Sopron, ohne daß seine Familie gewußt hätte, wohin er gebracht worden war. Nach Kriegsende konnte er seiner Familie jene Greuel erzählen, die er erlebt hatte. Das Haus Frankenburg Straße 9 - ein bescheidenes Gartenhaus - war Schauplatz grauenhafter Folterungen, von denen damals die Soproner wohl keine Ahnung hatten. Dieses Haus war nämlich der Standort des sogenannten "Nationalen Rechenschaftsforderungsstuhles". H. Sándor wurde ebenfalls hierher verschleppt. Man beschuldigte ihn verschiedener Vergehen,

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

die nicht stimmten. Er wurde geschlagen, bekam Hiebe auf die Sohle und elektrischer Strom wurde in seinen Körper geleitet; zu essen und zu trinken bekam er nichts. Danach wurde er für drei Tage in den Keller gesperrt. Der Kommandant der nationalen "Rechenschaftsforderer" war ein gewisser Leutnant Faragó. H. Sándor hörte oft das Schreien der Gefolterten, er hörte oft auch Schüsse - es war anzunehmen, daß dann jemand erschossen wurde. Die Leichen brachte man an einen unbekannten Ort. Zeitweise schaltete sich auch die Gestapo in die Verhöre ein. Bei solchen Gelegenheiten haben sie, als sie den Körper des Gefolterten sahen, höhnisch bemerkt: "Was für unmenschliche Methoden werden von den Pfeilkreuzlern angewendet, zu so etwas wäre ein Deutscher nicht fähig." In der Zwischenzeit wurden bei H. öfters Hausdurchsuchungen durchgeführt; bei solchen Gelegenheiten wurden immer einige bessere Kleidungsstücke oder Gegenstände, die gefielen, mitgenommen. Einmal hat man auch die Schlüssel der Wohnung beschlagnahmt und ist damit öfters in die Wohnung eingedrungen. Nach den eine Woche lang dauernden Folterungen wurde H. Sándor in das Gebäude des Kollegiums für Maschinentechnik gebracht. Dieses war damals noch nicht fertig, außerdem stand es bombengeschädigt ohne Türen und Fenster da. Hier wurden - wie bereits erwähnt - die noch in Sopron verbliebenen als Juden geltenden christlichen Einwohner zusammengepfercht, zwanzig bis dreißig Leute in einem Raum. Nachts lagen sie auf Stroh, Möglichkeiten zum Waschen gab es kaum. Verpflegung gab es keine, aber die Angehörigen konnten Essen bringen. Wache hielten Polizisten, Gendarmen und Pfeilkreuzler.

Als die Rote Armee heranrückte, bekam ein Polizist namens Szittya den Befehl, bei Einzug der Russen in die Stadt, die Internierten zu erschießen. Der Polizist hatte aber diese auf die Gefahr aufmerksam gemacht und am 30. März, einen Tag vor dem Abend des Einzugs der Sowjetarmee, ihnen zur Flucht verholfen.

Die am 1. Juli 1944 verlassenen Wohnungen der Juden haben zuerst die Feldgendarmen geplündert und erst danach wurde von amtlichen Organen Inventur gemacht. Im Spätsommer war die Stadt von Flüchtlingen aus Siebenbürgen überflutet worden. Diesen wurden zahlreiche verlassene Wohnungen mit Möbel zugeteilt. In der Nummer vom 29. November 1944 schrieb die Zeitung Soproni Hirlap, daß die Öffnung der jüdischen Geschäfte im Gange sei und fügte hinzu: "Wo es Waren gab, wurde mit dem Ausverkauf begonnen". Solche Geschäfte gab es aber nur wenige. Am 13. Dezember verkündete das Blatt: "Der Ausverkauf der aus den verlassenen jüdischen Wohnungen eingesammelten Wertgegenständen beginnt am 14. Dezember im Haus Pfarrwiese 26". Hier wurde vieles verkauft, das weder die Pfeilkreuzler noch die Nazis brauchen konnten. Im Februar gab es nochmals so ein Verschleudern

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

von Habseligkeiten der Juden. Auch viele Gemälde wurden verkauft; jene, die nicht signiert waren, für einen Schleuderpreis.

Am 1. April 1945 zog die Rote Armee in Sopron ein. Als erste meldete sich die versteckte Arztfamilie, dann aus Siegendorf ein junger Mann, der in der dortigen Fabrik als Arbeitsdienstler tätig war. Es gab aber auch fremde Juden, die im Spital versteckt worden waren. Aus Kópháza und Balf kamen auch jene Arbeitsdienstler in die Stadt, die untertauchten, als ihre gesunden Kameraden nach Westen verschleppt worden waren. Am 13. Juni 1944 waren die Männer zwischen 18 und 20 sowie 42 und 48 von Sopron fortgebracht worden. Ein großer Teil dieser Verschleppten hatte Glück, denn sie kamen frei, ohne daß sie in Kämpfe geraten wären. Sie befanden sich nämlich in Nordost-Ungarn, wo ein großes Gebiet eingekesselt worden war. Noch im Oktober gingen sie zu Fuß nach Arad. In Rumänien wurden nämlich die deutschen Forderungen nach Einrichtung von Gettos nicht durchgeführt und daher konnten hier die Soproner von Glaubensgenossen aufgenommen werden. Im Frühling zogen sie über Südungarn in die völlig unversehrt gebliebene Stadt Pécs und von dort kamen sie nach Beendigung der Kämpfe in Ungarn nach Hause, voller Hoffnung, die Ihrigen wiederzusehen. Aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung, weil aus den Lagern in Polen und anderswo die jüngeren Frauen einzeln erst im Sommer nach Hause kamen. Die Kinder, jünger als 14 Jahre,sind mit den Müttern zusammen umgekommen, genauso die Älteren und die Schwächeren. Nur sehr, sehr wenige Ehepaare fanden wieder zusammen. Insgesamt wurden während des Zweiten Weltkrieges 1.640 Soproner Juden ermordet.

Einige Kilometer von Weimar, der Hochburg des Europäischen Humanismus, entfernt liegt Goethes beliebter Ausflugs- und Rastort Buchenwald. In den Jahren des Faschismus wurden hier etwa 55 000 Menschen getötet. Heute befindet sich dort ein riesiges Freilichtmuseum. Unter der riesigen Statuengruppe und dem Glockenturm befinden sich die zu Ehren der den Märtyrertod gefundenen Söhne der verschiedenen Nationen aufgestellten Gedenksäulen. Auch die Ungarn haben dort einen Gedenkstein und der ist auch nach so vielen Jahren immer noch mit Blumen der Erinnerung geschmückt ...

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Literatur:

Csatkai Endre, Berczeller, Die sieben Leben des Doktor B. Odyssee eines Arztes. In: Soproni Szemle, 1966, 95.

Hiller István, A soproni és Sopron megyei zsidók utolsó állomása 1944-ben. [Die letzte Station des Leidenswegs der Juden aus Ödenburg und dem Ödenburger Komitat]. In: Soproni Szemle, 1964, Nr. 1, 344-348.

Hiller István - Deme, Zoltán, Halász Gábor élete és munkássága. [Über das Leben und die Tätigkeit von Gábor Halász]. In, Soproni Szemle, 1966, 383.

Hiller István, Naszodi Zsigmond élete és munkássága [Das Leben und die Tätigkeit von Zsigmond Naszodi]. In: Soproni Szemle, 1965, 289.

Hiller István, Sopron a fasiszta sajtó tükrében (1944. október 15. és 1945. április 4.). [Ödenburg im Spiegel der faschistischen Presse zwischen 15. Oktober 1944 und 4. April 1945]. In: Soproni Szemle, 1965, 97.

Koncsek László, Mi lett a sorsa a kismartoni (Eisenstadt) Wolf Múzeumnak? [Was ist dem Wolf-Museum in Eisenstadt zugestossen?]. In: Soproni Szemle, 1962, 139.

Mollay Károly Scheiber Sándor, Magyar zsidó oklevéltár [Ungarisches Judenarchiv]. In: Soproni Szemle, 1966, 279.

Scheiber István, Középkori zsidó sírkőtöredékek Sopronban. [Bruchstücke aus mittelalterlichen Judengrabsteinen in Ödenburg]. In: Soproni Szemle, 1960, 357.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 092

Autor(en)/Author(s): Hiller Istvan

Artikel/Article: Die letzte Station der Juden der Stadt und des Komitats Sopron (Ödenburg) im Jahr 1944. 329-338